



Liebermann, Slevogt und Lovis Corinth

Ausstellung spätimpressionistischer Buchgrafik in der DB

Aus den Beständen der Sammlung „Künstlerische Drucke“ des Deutschen Buch- und Schriftmuseums zeigt die Deutsche Bücherei noch bis 22. August eine Ausstellung von Buchillustrationen Max Liebermanns, Max Slevogts und Lovis Corinth. Diese drei Hauptvertreter spätimpressionistischer Malerei in Deutschland verschafften mit weiteren Künstlern in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der Illustration eine neue Blütezeit. Sie sprengen die von den Vertretern der neuen Buchkunstbewegung besetzte Einheit von Texttypografie und Bild. Dabei verschafften sie der Illustration, die vorher mehr in eine dienende, oftmals nur dekorative Funktion verwiesen worden war, wieder mehr Eigenwert. Vor allem aber brachten sie das „Vibriierende der Erscheinung und das Charakteristische in Bewegung“ in die Illustration ihrer Zeit ein. Als großer Förderer dieser Künstler erwies sich der Berliner Verleger Bruno Cassirer. Er reichte den bereits 70-jährigen Max Liebermann zum Illustrieren an und erließ viele anderen Künstlern buchgrafische Aufträge. Damit wurde dieser Verleger zum Förderer eines neuen Typs des illustrierten Buches.

Einen Großteil der in der Ausstellung gezeigten Bücher sind bibliophile Werke mit Originalgrafiken und in limitierter Auflage, die die Illustrationen jener Künstler nur einem kleinen Kreis von Liebhabern zugänglich machte. Lediglich eine Reihe von Max Slevogt bebilderten Werken erlebte eine größere Verbreitung, zum Teil in sogenannten Volksausgaben.

Die Ausstellung im Vestibül ist während der Öffnungszeiten der Deutschen Bücherei zu besichtigen.

GERT KLITZKE

„AHOI“ und Wanderschuhe

Turner der HSG auf Wanderfahrt

Ist nun der Blick auf die oder von der Bastel schöner? Auch bei ihrer zehnten Paddeltour durch das Elbsandsteingebirge wollten sich die Turner der HSG hierbei nicht entscheiden. Im Fallboot auf der Elbe oder auf Schusters Rappen steuerten sie auch in diesem Jahr schöne und schönste Flecken der Sächsischen Schweiz an.

Wohl waren schon die Berliner Gewässer und der Spreewald Ziel der Sportler – Favorit blieb jedoch die Elbe und trug die zehn Fallboote bei der Jubiläumstour. Neben dem Paddeln und Wandern gebiete auch das Zelten dazu. Alle, die mit von der Partie waren, empfanden diese Ausflüge als Perlen der HSG-Arbeit, die von Dr. Paul Reiter mit hohem eigenem Aufwand geleitet wird. Neben dem Training zweimal wöchentlich trennen sich die Turner und Turnerinnen auf die Wettkämpfe mit den Riegen aus Waltershausen/Schneppenthal, wo vor rund 200 Jahren durch Gutsmuths der Turnsport entwickelt wurde. Wettkampfpartner sind außerdem Sportler aus Peitz bei Cottbus. Das Skilager, dessen Leitung ebenfalls Dr. Reiter übernimmt, hat alljährlich seinen Platz im Terminkalender. So beweisen die Turner, daß man auch als Sportler nicht im eigenen Saft schwören muß und ergänzen die Vielseitigkeit des Gerätturnens entsprechend der Jahreszeit. Wo Selbstüberwindung und Freude am Sport mit der Freude an gemeinsamen Erlebnissen zusammenfallen, da gibt es einen guten Klang. Das wird jeder bestätigen, der die Truppe bei den Liedersabenden am Lagerfeuer erleben konnte. Den Gruß „Ahoi“ werden die Elbdampfer daher nicht zum letzten Mal von den Leipziger Turnern gehört haben.

MATTHIAS KRAUSS

Veranstaltungsreihe, die gemacht wird von jungen Leuten für junge Leute

Gespräch über den „Klub junger Wissenschaftler“ an der KMU, initiiert und getragen von der Kreisorganisation des Kulturbundes

Nur einen „Klub junger Wissenschaftler“ gibt es bislang in der DDR – an unserer Universität. Initiiert und getragen von der Kreisorganisation des Kulturbundes kann er schon auf 26 erfolgreiche Veranstaltungen zurückblicken. Da wurde diskutiert über den Wissenschaftsbetrieb an den amerikanischen Universitäten, gab es die Frage nach der „Rolle der Sexualität als Produktivkraft“, waren bedeutende Leipziger Gelehrte eingeladen, um Erfahrungen ihres Lebens jungen Leuten weiterzugeben. Aus der Vielzahl der Veranstaltungen ist das nur eine kleine Auswahl. Die Arbeit des Klubs wurde jüngst auf einem Erfahrungsaustausch des Kulturbundes in Dresden ausdrücklich gewürdigt und der Präsidialrat regte an, weitere solcher Treffpunkte der jungen Intelligenz zu gründen. Für die „UZ“ war das Anlaß, um mit Jutta und Jürg Schrödl, der Vorsitzenden des Klubs und dem stellv. Vorsitzenden, über den „Klub junger Wissenschaftler“ zu sprechen.

UZ: Der Klub gehört zur Kreisorganisation des Kulturbundes, sein Wirken ist fest integriert in deren Tätigkeit, die, das steht außer Zweifel, auch gerade junge Leute, Studenten als auch Wissenschaftler, anspricht. Ist da eigentlich noch so ein „Klub junger Wissenschaftler“ voran?

Jürg Schrödl: Zunächst muß man wohl zu diesem Begriff „Klub“ etwas sagen. Er ist nämlich fast irreführend. Wir verstehen uns nicht mit eingeschriebenen Mitgliedern als Klub im herkömmlichen Sinne und mit einem von vornherein feststehenden Kreis von Fragen, dem sich unsere Veranstaltungen zuwenden. „Klub junger Wissenschaftler“ – das ist zu verstehen als eine Veranstaltungsreihe, die gemacht wird von jungen Leuten für junge Leute.

Jutta Schrödl: Aber warum machen wir das überhaupt? Unser Anliegen ist es, jungen Wissenschaftlern, die nach dem Studium ihre ersten Schritte tun im Berufsleben, egal ob an der Uni oder anderswo, politische, wissenschaftliche, kulturelle Veranstaltungen zu bieten, die ihre Interessen, ihre Probleme berühren. Wir sind der Meinung, es gibt eine ganze Menge, was diese so heterogene Schicht der jungen Intelligenz eint. Junge Wissenschaftler, das sind zum Beispiel an der Universität sehr belastete Leute; sie sind mit Graduationsarbeiten beschäftigt, haben gerade eine Familie gegründet, eine eigene Wohnung bezogen und stecken noch dazu voll in der Einarbeitung in eine neue Tätigkeit. Das kostet vor allem Zeit und bestimmt ihre Fragen, Probleme, ja Interessen. Hier wollen wir unapfaken, hier wollen helfen, daß junge Leute, die aus den verschiedensten Gründen weder in der FDJ noch in anderen Organisationen allzu stark integriert sind und eben auch im neuen Arbeitskollektiv „erste

Schritte tun, so etwas wie eine geistige Heimat finden.

UZ: Bei den vielen jungen Assistenten und Forschungsstudenten an der Universität müßte der Klub viele Mitglieder haben!

Jürg Schrödl: Es ist nicht leicht, etwas darauf zu erwidern. Es wurde ja schon gesagt, wir sind kein Klub im herkömmlichen Sinne, zu uns kann jeder kommen, der sich für das Thema, um das es in der Veranstaltung geht, interessiert. Wir laden immer so an die 150 Leute ein, unter ihnen bildet sich inzwischen langsam ein Stamm von 30 bis 40 Personen heraus.

Jutta Schrödl: Und die, die kommen, das sind in der Tat die jungen Wissenschaftler, und zwar aus allen



Fachgebieten. Allein in unserem Klubrat sitzt der Jurist neben dem Zahnarzt, der Sportwissenschaftler neben dem Soziologen. Wir sind auch für Studenten offen, natürlich, aber es zeigt sich, daß sich vor allem junge Wissenschaftler angesprochen fühlen. Dabei machen bei uns viele Leute mit, die inzwischen nicht mehr an der Universität studieren oder forschen, sondern in der Industrie oder im Territorium arbeiten. Sie wahren auf diese Weise ihre Verbindung zur Hochschule, bringen aber gleichzeitig den Blick und die Probleme der Praxis mit.

UZ: Wie kam es eigentlich zu diesem Klub junger Wissenschaftler?

Jürg Schrödl: 1981, noch unter der damaligen Hochschulgruppe des Kulturbundes, kamen wir auf die Idee, eine Veranstaltungsreihe „Treffpunkt junge Intelligenz“ ins Leben zu rufen. Das war kein Zufall. Es existierte ein reales Bedürfnis junger Wissenschaftler nach einem eigenen Podium zum Austausch und zur Diskussion. Nach der Gründung der Kreisorganisation des Kulturbundes wurde aus dem Treffpunkt ein Klub junger Wissenschaftler.

UZ: Tausend und noch mehr Fragen könnten wohl Veranstaltungsthemen eines solchen Klubs sein, geht man davon aus, mit welchen Problemen sich junge Wissenschaftler beschäftigen. Da tut Begrenzung not. Welchen Fragestellungen wendet ihr euch vor allem zu?

Jutta Schrödl: Das ist ein echtes Problem, wir interessieren uns für

sehr vieles. Aber mittlerweile gibt es so drei, vier Hauptrichtungen, die wir bevorzugt verfolgen.

Als erstes will ich mit jener Richtung nennen, die sich bezeichnen läßt als Leistungsbewusstheit und Leistungsmotivation junger Wissenschaftler. Wir halten sie für enorm wichtig. Denn dazu haben wir solche Veranstaltungen gemacht wie die mit Professor Schwartz von Carl-Ludwig-Institut zur Funktion der Intellektuellen in unserer Gesellschaft oder geplant wie die mit Professor Wittich zu den Standards und Methoden der Mittelmäßigkeit.

Jürg Schrödl: Im Herbst wird die Diskussion dazu stattfinden.

Jutta Schrödl: Unter diese Richtung fallen auch alle Veranstaltungen, in denen wir vorrangig mit hervorragenden Wissenschaftlern unserer Universität bekanntmachen wollen. Denn da soll durchaus so etwas wie ein Funke überspringen, sollen junge Leute auf Wissenschaftler, ihre Arbeit und Methoden, verwiesen werden, um ähnlich Herausragendes leisten zu wollen.

Jürg Schrödl: Eine weitere wichtige Richtung, die wir verfolgen, ist die des Bekanntmachens mit den Universitäten anderer Länder, ihren Arbeitsbedingungen und Erfolgen. Hier haben wir zum Beispiel Gespräche mit Dr. Poldrack oder kürzlich mit Dr. Wälnzer zu den amerikanischen Universitäten veranstaltet.

Wichtig ist natürlich für uns auch das Thema Friedenskampf. Da gab es Podiumsdiskussionen zu Problemen und Erfolgen der Wissenschaft im Friedenskampf. Gespräche zum von der UNO proklamierten Jahr des Friedens usw. Geplant ist u. a. eine Veranstaltung mit André Brié zum SDI-Programm des amerikanischen Präsidenten.

Jutta Schrödl: Auch die Kultur kommt nicht zu kurz bei uns. Wir haben feste Verbindungen zum Dok-Filmstudio der DEFA, deshalb konnten wir schon eine Reihe von Filmvorführungen und Gesprächsrunden mit Regisseuren organisieren. Jedes Jahr im November machen wir eine aktuelle Veranstaltung mit Filmen und Gästen von der Dok-Filmwoche.

UZ: Das ist ein äußerst interessantes Programm. Wie sieht es da mit der Publikumsresonanz aus?

Jutta Schrödl: Eigentlich sind wir zufrieden. Wir machen so sechs, sieben Veranstaltungen im Jahr, und bisher saßen wir nie vor leeren Stühlen. Freilich ist die Resonanz unterschiedlich, aber im Durchschnitt kommen so 30 bis 35 Interessenten, wobei es schon Veranstaltungen gab, bei denen die Stühle und der Raum fast nicht ausreichten.

Jürg Schrödl: Unsere Veranstaltungen gewinnen ihre Anziehung nicht nur aus den interessanten Themen, sondern auch aus dem interessierten Publikum, was kommt, der ist interessiert, der will wirklich mitreden. Das zeichnet, glaube ich, unsere Veranstaltungen aus.

Ein berührender Film und ein interessantes Gespräch

Christa Kozik zu Gast in Kulturbundveranstaltung

„Hälfte des Lebens“ hieß der DEFA-Film den die 50 glücklichen Kartenbesitzer am 17. Juni im Studiokino Capitol sehen konnten. Eingeladen hatte die Kulturbundorganisation der Sektion Germanistik/Literaturwissenschaft zum Kinobesuch und zum anschließenden Filmgespräch, an dem auch die Drehbuchautorin Christa Kozik aus Rabelsberg und Prof. Dr. G. Günter Mieth von der KMU teilnahmen. Auch bei dieser Diskussion blieb kein Platz leer in dem gemütlichen Raum, den das Studiokino freundlicherweise zur Verfügung gestellt hatte. Christa Kozik wurde als Schriftstellerin („Moritz“ in der Literatursäule), „Der Engel mit dem goldenen Schnurrbart“ und als Drehbuchautorin („Philipp der Kleine“, „Sieben Sommersprossen“ u. a.) vorgestellt. Für ihr Szenarium zum Hölderlin-Film „Hälfte des Lebens“ hatte Prof. Mieth – bekannt durch wissenschaftliche Publikationen zu Hölderlin – ein Gutachten geschrieben.

Alle Meinungsäußerungen der Zuschauer zeugten von Hochachtung vor diesem Filmkunstwerk: Einerseits ein DEFA-Film (3 volle schöne Bilder zum Genießen, andererseits ein schmerzhaftes Mitleiden des verweifelten Lebenskampfes eines aufrichtigen Dichters und Menschen.

Der Titel „Hälfte des Lebens“ – so heißt ein Gedicht Hölderlins aus dem Jahre 1803 – dient dem Film als Leitmotiv. Nur die Hälfte seines Lebens hat Hölderlin bewußt gelebt – diese schockierende Tatsache wird erst im Abspann mitgeteilt. Der Film bietet keine Biographie, sondern er führt uns den Hölderlin der Jahre 1796-1806 vor. Diese Beschränkung auf seine wohl intensivste Lebens- und Schaffensphase ist geeignet, den Dichter auf emotionale Weise nahezubringen, denn im Mittelpunkt steht die wunderschöne, traurige Liebesgeschichte zwischen Hölderlin und Susette Gontard, die äußerst zartfühlend mit filmischen Mitteln erzählt wird. Freud und Leid der Liebenden kommen durch Landschaftsintergrund, stimmungsreichen Wetterumschlag, Farbtonwechsel in der Kleidung und vor allem in Mimik und Gestik verstärkt zum Ausdruck. In der Dialog-

föhrung, besonders dieser Szenen, werden viele Originalzitate verwendet, zumeist aus dem „Hyperion“ und aus Susettes Briefen.

Damit ist ein weiteres Gesprächsthema angedeutet: das Verhältnis zwischen Authentizität und Fiktion. Obwohl die letzte Begegnung beider an Susettes Sterbebett nicht wissenschaftlich erwiesen ist, nahmen auch die Hölderlin-Kenner keinen Anstoß an dieser möglichen Deutung von Christa Kozik, denn die Szene entgeht der Gefahr, in Kitsch abzugleiten; sie besticht durch ein sehr stilles vorhaltenes Spiel. So fanden die schauspielerischen Leistungen viel Lob, da die Liebesbeziehung stimmig wirkte und die Darstellung Hölderlins überzeugte.

Wie mühevoll es war, den Schauspieler Ulrich Mühe vom Deutschen Theater für die Dreharbeiten zu bekommen; wie man Schauspieler sucht, die dem Lebensraum des Dichters entsprechen; wie man die passende Musik (Georg Katzer) fand; wie langwierig und kompliziert die Vorarbeiten für diesen Film waren – das vermochte Christa Kozik anschaulich und spannend zu schildern. Bei Fragen nach Forschungsergebnissen, Quellenlage und Krankheitsgeschichte Hölderlins stand Prof. Mieth dem Publikum Rede und Antwort.

Auch neue Projekte der beiden Gäste wurden angekündigt: Von Christa Kozik wird es einen Film über Oda Schottmüller geben, ein neues Kinderbuch und vielleicht einen zweiten Teil zu „Sieben Sommersprossen“. Prof. Mieth arbeitet auf dem Gebiet der Hölderlin-Forschung an einer zweibändigen Werkausgabe, die in der Bdk-Reihe erscheinen wird.

Es blieb den Gesprächsteilnehmern unverständlich, warum dieses Filmkunstwerk, das besonders dann geeignet ist, Nicht-Germanisten auf Hölderlin neugierig zu machen, so selten im Kino gezeigt wird und warum es ohne Preis blieb. Unsere Wertschätzung hat Christa Kozik an jenem Abend sicher gespürt, denn ihr gehörte Dank und Anerkennung für diesen berührenden Film und das interessante Gespräch.

Dr. CLAUDIA GÜSSMEIN



Ulrich Mühe (Hölderlin) und Jenny Gröllmann (Susette) spielten die Hauptrollen in „Hälfte des Lebens“. Foto: DEFA (Ekes)

Freimütige Protokolle

Christine Lambrecht stellte im FDJ-Jugend- und Studentenzentrum Moritzbastei ihr Buch „Männerbekanntschaften“ vor

Die Veranstaltungstonne des FDJ-Jugend- und Studentenzentrums „Moritzbastei“ ist zweigeteilt. Das Gros liegt im Schatten, nur schemenhaft heben sich die vollbesetzten Reihen in der Dunkelheit ab. Nicht sehr viel heller erscheint die Bühne, nur auf Spürliches beschränkt ist die Ausstattung. Ein Stuhl, ein Tisch, eine Lampe darauf und ein Buch. Christine Lambrechts „Männerbekanntschaften“. Der glühende Strahl eines Scheinwerfers zirkelt das Geschehen ein.

Die Autorin kommt die Bühne herauf, tritt in die Helle des Lichtes an den Tisch und setzt sich. Begrüßung durch den Verlag – der Mitteleuropäische Verlag Halle-Leipzig ist Mitveranstalter dieses Abends in der „Moritzbastei“ –, einige Worte zu sich wie zum vorliegenden Buch, und Christine Lambrecht beginnt zu lesen. 45 Minuten liest sie über einen Georg, den sie kennengelernt hat und der sie an seinem bisherigen Leben zum Aufschreiben hat teilhaben lassen. Wie 11 andere Männer auch. Sie liest konzentriert, blickt kaum auf, verliert sich ein- und zweimal. Kurze Vollständigkeit halber sei das erwähnt.

Das Buch, das sie geschrieben hat, im Spätsommer wird es übrigens zum zweiten Mal aufgelegt, reißt sich ein in die Protokollliteratur. Woran sich vor Jahren Maxi Wander mit und über Frauen versuchte, womit sie aufgewühlt, angeschoßen, heiße Gespräche heraufbeschworen hat, die Herren der Schöpfung blieben von diesem Genre weiblich unberührt. Nun, plötzlich beinahe,



erscheinen im Abstand von vier Monaten Arbeiten von Christine Müller und Christine Lambrecht. Ohne gegenseitige Abstimmung. („Der Verlag hatte mir ein Treffen angeboten. Ich befürchtete aber, daß wir uns gegenseitig beeinflussen könnten. Und jetzt ist es leider noch nicht dazu gekommen.“) Parallel. Was der Sache in meinen Augen jedoch keinen Abbruch tut.

Drei Jahre lang hat Christine Lambrecht recherchiert. Material gesammelt befragt. Die Gesprächspartner ebenso wie Freunde, Arbeitskollegen. Verwandte. Alle zwölf Porträts sind authentisch, alle sind von den Betroffenen als erste eingesehen und „zensiert“ worden. Authentisch heißt hier korrekte und

inhaltlich richtige Wiedergabe der Gedanken. So lassen sich Differenzen mancherorts nicht vermeiden. Nicht unwesentlich erscheinen angesichts dessen die kurzen Bemerkungen, die die Autorin jedem der Texte nachstellt. So gerät das Buch trotz Originalität (im Sinne von original der Bekennniswidrigkeit – auch, was Mundart und Sprachgewohnheit betrifft – nicht in die Gefahr, eine wertlose Tonbandaufzeichnung zu werden. Nicht ganz kann ich deshalb Angelika Griebner und ihrer „Junge-Welt“-Rezension (vom 17. Juni) zustimmen, in der sie hinter den Lambrechtschen Beifügungen mangelndes Phantasiegegenstände an den Leser vermutet. Auch Situationschilderung und äußere Beschreibung können Meinung, innere Haltung und Standpunkt bekunden.

Protokollliteratur also. Was soll sie, was kann sie? Sie kann beispielsweise – siehe den vorliegenden Band – gleichberechtigte Lebensaufzeichnungen nebeneinanderstellen. In diesem Fall die einzigen Männer von 20 bis 68 mit verschiedensten Berufen, aus unterschiedlichen sozialen Bereichen. Mit seinem dokumentarischen Charakter zeichnet das Buch ein Stück Gegenwart auf, zeichnet es ein querschnittendes Bild vom Alltag hier, in diesem Land. Und vielleicht vermag es auch einem auch Antwort zu geben auf seine Fragen. Wie kann man hier leben, wie Erfüllung finden, wie glücklich werden?

Angefangen hat alles als ich vor Jahren einen jungen Rockmusiker kennenlernte, der an sich selbst zweifelte und wohl deshalb jemanden zum Reden brauchte, vor allem aber einen Zuhörer. Was er von mir erzählte, spiegelte seine inneren Konflikte, ohne daß er sie unbedingt selbst erkannte. Was er aufgrund, selbstverständlich oder irrtümlich sagte und wie er etwas bewertete, zeigte so viel von seinem Lebensgefühl und Lebensraum, daß ich ihn nach einiger Zeit fragte, ob ich unsere Gespräche mit dem Tonband aufzeichnen darf. Es ging mir dabei nicht einfach um seine Geschichte, sondern um seine subjektive Sicht auf sich selbst und seine Umgebung. Später wollte ich wissen, was andere Männer für ein Bild von sich haben, ob sie ebenfalls bereit sind sich zu öffnen, wie sie ihr Leben und ihre jetzige Situation sehen und ob es vergleichbare, typisch männliche Erfahrungen gibt – meint die Autorin.

Was einerseits den Leser reizt an dieser Art von Literatur, das andererseits Nebeneinander der Ansichten und die Wahrfähigkeit der Erkenntnisse, die stumme, unbekannte und doch wirkliche Person hinter den Worten, kann dem Autor andererseits zur Last werden. Verpflichtung gegenüber der Persönlichkeit des Gesprächspartners. In Bahnen zwingend, die man nicht verlassen kann. So sehr ihr die Arbeit an diesem Buch auch Spaß gemacht hat, Christine Lambrecht wird in nächster Zeit erst einmal wieder zu fester Romanhelden, zu Kurzgeschichten, Skizzen und Miniaturen zurückkehren.

CARSTEN BOTTCHEK